THE BLOOM EFFECT

Möge die Welt wieder erblühen



Andre Fraidl

Leseprobe · Deutscher Entwurf

The Bloom Effect

Möge die Welt wieder erblühen

Diese 20-seitige Leseprobe enthält das Vorwort und die ersten drei vollständigen Kapitel. Sie verbindet eine persönliche Lebensgeschichte mit dem Beginn einer experimentellen Suche.

Veröffentlichung geplant für den 08. Juni 2027.

Entwurfsstand: November 2026. Änderungen vorbehalten.

In dieser Leseprobe

Vorwort · 3

Eine Mappe voller Fragen · 4

Bevor es einen Namen gab · 9

Wieder einen Alltag finden · 14

© Andre Fraidl

Vorwort

Dieses Buch beginnt mit einer persönlichen Frage. Sie hat mich über viele Jahre begleitet, ihre Form verändert und schließlich zu einem kleinen Aufbau aus Wasser, Turbine, Generator und Laser geführt. Aus ersten Versuchen wurden Wasserproben, aus den Proben Berichte und aus den Berichten neue Fragen.

Ich erzähle diesen Weg, weil zu einer Idee auch ihre Entstehung gehört: die Erfahrungen, aus denen sie hervorgeht, die Menschen, die bei ihrer Umsetzung helfen, und die Zweifel, die sich unterwegs einstellen. Dabei möchte ich meiner Begeisterung ebenso Raum geben wie den Grenzen dessen, was ich bisher zeigen kann.

The Bloom Effect verbindet in diesem Buch eine persönliche Geschichte, experimentelle Untersuchungen und eine weiter reichende Vision. Die Kapitel führen zunächst durch meinen Lebensweg, erläutern dann die für den Aufbau wichtigen Begriffe und betrachten die bisherigen Versuche. Anschließend öffnet sich der Blick auf Leben, Beziehungen, Aufmerksamkeit und Verantwortung.

Du brauchst kein naturwissenschaftliches Studium, um dem Buch zu folgen. Fotografien dokumentieren ausgewählte Schritte; gekennzeichnete Illustrationen machen Gedanken anschaulich.

Die Untersuchung ist noch nicht abgeschlossen. Weitere Ergebnisse können Erwartungen verändern und neue Vergleiche notwendig machen. Diese Fassung hält einen Zwischenstand fest. Sie soll zum Mitdenken einladen und darf auch Widerspruch hervorrufen.

Mein Wunsch bleibt, zum Gedeihen von Leben beizutragen. Welche Rolle meine technische Idee dabei spielen kann, ist offen. Wie aufmerksam und verantwortlich ich diesen Weg gehe, liegt schon heute in meiner Hand.

Andre Fraidl
November 2026

1 Eine Mappe voller Fragen

Als ich die Mappe zu Hause öffnete, wusste ich zunächst nicht recht, was ich mit ihr anfangen sollte. Ich hatte auf die Ergebnisse gewartet. Jetzt waren sie da: Fotografien gefrorener Wassertropfen, Beschreibungen von Kristallformen, eine Einteilung in Kategorien. Ich musste erst verstehen, was zusammengehörte. Die Bilder beantworteten meine Frage nicht mit einem einfachen Ja oder Nein.

Nach meiner Erinnerung war es nach unserem Urlaub im August 2023. Die genaue zeitliche Zuordnung beschäftigt mich beim Schreiben noch einmal, denn auf dem erhaltenen Laborbericht stehen Daten aus dem September. Erinnerung und Unterlagen lassen sich an dieser Stelle noch nicht vollständig zusammenbringen. Sicher ist, dass dieser erste Vergleich im Jahr 2023 für meinen weiteren Weg wichtig wurde. Ich hatte Wasserproben eingeschickt, und nun hielt ich eine Auswertung in den Händen.

Ungefähr dreißig Seiten, so erinnere ich mich. Eine Mappe, die sich öffnen, durchblättern und wieder schließen ließ. Der Weg dorthin hatte Jahre gedauert.

Auf den Bildern suchte ich nach Unterschieden. Ich schaute hin, las weiter und kehrte zu den Fotografien zurück. Allmählich entstand bei mir der Eindruck, dass sich die Proben tatsächlich unterschieden. Auch die Rückmeldung aus dem Labor, dort werde ein Unterschied gesehen, bedeutete mir viel. Ich empfand Freude und Erleichterung. Vielleicht ließ sich die Frage, mit der ich so

lange beschäftigt gewesen war, außerhalb meiner eigenen Wahrnehmung untersuchen.

Bis dahin hatte ich vieles an meinem Körper beobachtet. Ich hatte Empfindungen ernst genommen, nach Zusammenhängen gesucht und versucht, dafür Worte zu finden. Ein anderer Mensch konnte diese Empfindungen nicht unmittelbar mit mir teilen. Die Bilder lagen dagegen vor uns. Man konnte darüber sprechen, sie vergleichen und später erneut ansehen. Schon diese Möglichkeit war für mich ein Schritt.

Was genau hatte ich gemacht? Zwei Wasserproben sollten miteinander verglichen werden. Die eine war unbehandeltes Leitungswasser. Die andere hatte eine kleine Turbine durchströmt, während der dabei erzeugte Strom einen Laser versorgte. Danach wurden die Proben mit einer Kristallbildmethode untersucht.

Ein Detail ist für alles Weitere entscheidend: Der Laser beleuchtete das Wasser nicht. Das Wasser trieb die Turbine an. Aus der Bewegung wurde elektrische Energie, und der Strom betrieb den Laser. Dessen Licht war vom Wasser weg gerichtet. Die Frage betraf damit eine mögliche Beziehung zwischen dem durchströmenden Wasser und der elektrischen Last, die am Generator hing.

Warum sollte eine solche Anordnung im Wasser überhaupt etwas bewirken, das sich später beobachten ließe? Ich konnte dafür keinen nachgewiesenen Mechanismus nennen. Es war die Vermutung, die mich zu dem Vergleich geführt hatte. Gerade weil ich nicht wusste, ob sie zutraf, wollte ich sehen, was eine Untersuchung ergeben würde.

Ich möchte meiner damaligen Freude ihren Platz lassen. Sie war Teil dessen, was mich weitermachen ließ. Zugleich möchte ich die Untersuchung so beschreiben, dass auch jemand, der meine Hoffnung nicht teilt, nachvollziehen kann, was geschah. Die Fotografien allein bestimmen nicht, wodurch ein Unterschied zustande gekommen ist. Dazu müssen die Bedingungen bekannt sein, unter denen die Proben gewonnen, behandelt und untersucht wurden.

Die Mappe wurde für mich deshalb zu einem Anfang. Sie enthielt eine Rückmeldung, die ich verstehen wollte. Aus diesem Wunsch entstanden weitere Versuche, andere Vergleiche und zunehmend genauere Fragen. Später kamen Videos, eine Homepage und schließlich die Arbeit an diesem Buch hinzu. Der Name The Bloom Effect stand am Beginn dieser langen persönlichen Suche noch nicht fest.

Heute lässt sich der Aufbau in wenigen Sätzen erklären. Der Weg zu ihm war weniger geradlinig. Er führte durch ein Medizinstudium, eine schwere Lebenskrise, Behandlung und den allmählichen Wiederaufbau eines Alltags. Er führte durch Meditation und durch frühe Versuche, bei denen meine eigene Wahrnehmung noch viel zu stark im Mittelpunkt stand. Es gab Jahre, in denen die Frage kaum nach außen sichtbar war, und Zeiten, in denen sie wieder mehr Raum einnahm.

Während ich diesen Weg erzähle, stehen zwei Fragen nebeneinander. Die eine lautet: Wie kam ich dazu, mich damit zu beschäftigen? Die andere lautet: Was lässt sich mit den Untersuchungen tatsächlich zeigen? Meine Geschichte kann die erste beantworten. Für die zweite

braucht es Unterlagen, nachvollziehbare Verfahren und die Bereitschaft, Ergebnisse auch dann anzunehmen, wenn sie den Erwartungen widersprechen.

Ich schreibe dieses Buch aus dieser offenen Situation heraus. Es gibt bisherige Versuche und ihre Grenzen. Es gibt Überlegungen, die ich genauer erklären möchte. Und es gibt einen Wunsch, der weit über einen kleinen Aufbau aus Schlauch, Turbine und Laser hinausreicht: dass Menschen verantwortungsvoll mit ihren Möglichkeiten umgehen und zum Gedeihen von Leben beitragen.

Wie aus dieser Hoffnung eine konkrete Forschungsfrage werden kann, ist ein Thema der folgenden Kapitel. Zuerst möchte ich jedoch erzählen, warum mich die Frage nach dem Zusammenhang zwischen einem Lebewesen und seiner Umgebung überhaupt so tief berührte. Dafür muss ich weit vor die erste Wasserprobe zurückgehen.

Eine Frage bleibt offen



Die offene Mappe als Sinnbild einer Suche, deren Ausgang noch nicht feststeht. KI-generierte symbolische Illustration; keine Aufnahme eines tatsächlichen Ereignisses.

2 Bevor es einen Namen gab

Ich studierte Medizin und wollte verstehen, wie der menschliche Körper funktioniert. Krankheit sollte für mich etwas sein, dem man sich mit Wissen, Aufmerksamkeit und praktischer Hilfe nähern konnte. Im Studium lernte ich Begriffe, Abläufe und Zusammenhänge. Gleichzeitig machte ich Erfahrungen, für die ich selbst keine ausreichende Erklärung fand.

Mein persönliches Leben war belastet. Familiäre Krisen beschäftigten mich, dazu kam ein Liebeskummer, der mich tief traf. Über manches davon möchte ich hier nur so viel erzählen, wie zum Verständnis meines Weges nötig ist. Andere Menschen haben ihre eigene Geschichte. Dieses Buch kann meine Perspektive beschreiben, ohne ihr Leben vollständig auszubreiten.

Um 2008 begann ich nach Gesprächen mit einer Freundin zu meditieren. Ich machte viel Sport und lernte für mein Studium. Die Meditation wurde zu einer weiteren Möglichkeit, mich mit dem auseinanderzusetzen, was in mir vorging. Ich versuchte, Aufmerksamkeit auf den eigenen Körper und auf die wechselnden Empfindungen zu richten.

Diese Suche führte mich auch ins Ausland. Ich besuchte zwei Meditationskurse und lebte eine Zeit lang bei einer dort ansässigen Familie. Die Begegnungen und Lebensverhältnisse hinterließen einen starken Eindruck. Besonders Menschen, die von Polio betroffen waren, bewegten mich. Als Medizinstudent begegnete ich einem

Leid, das sich nicht auf den Lernstoff einer Prüfung reduzieren ließ.

Ich kann diese Zeit heute nicht Szene für Szene wiedergeben. Was geblieben ist, sind bestimmte Erfahrungen und ihre Bedeutung für meinen weiteren Weg. Es wäre leicht, im Nachhinein aus jeder Begegnung einen notwendigen Schritt zu einer späteren Idee zu machen. So eindeutig habe ich mein Leben damals nicht erlebt. Ich suchte nach Orientierung und wusste noch nicht, wohin mich diese Suche führen würde.

Nach meiner Rückkehr nahm ich an einem weiteren Vipassana-Kurs teil. Dort erlebte ich während der Meditation etwas, das mich lange beschäftigte. Ich spürte ein Fließen in meinem Körper. Die Grenze zwischen mir und meiner Umgebung schien sich aufzulösen. Es fühlte sich an, als würde ich mit dem verschmelzen, was mich umgab.

Das war eine intensive Wahrnehmung. Ich hatte für sie zunächst keine genaue Sprache. Worte wie Grenze, Fließen und Verbundenheit kamen dem Erleben nahe, ohne es vollständig zu erfassen. Die Frage, wie ich mich selbst wahrnahm und wie ich zu meiner Umgebung in Beziehung stand, bekam dadurch eine sehr persönliche Bedeutung.

Wenn ich heute davon erzähle, beschreibe ich eine Erfahrung. Was sie verursachte und wie sie zu verstehen war, ließ sich aus ihrer Intensität allein nicht ableiten. Diese Unterscheidung fiel mir damals schwerer. Wenn eine Empfindung den ganzen Körper zu betreffen scheint, wirkt

sie unmittelbar und überzeugend. Der Abstand zwischen Wahrnehmen und Deuten kann dabei sehr klein werden.

Um den Jahreswechsel 2009 auf 2010 kam ein intensives, traumähnliches Erlebnis hinzu, das mit der Frau verbunden war, nach der ich mich sehnte. Es fühlte sich außerordentlich wirklich an und brachte mich innerlich durcheinander. In den folgenden Monaten erlebte ich Verzweiflung und Unruhe. Zeitweise konnte ich kaum schlafen. Zu Ostern spitzte sich mein Zustand zu.

An eine Situation beim Lernen erinnere ich mich besonders deutlich. Ich saß vor einem Immunologie-Skriptum. In einem Abschnitt ging es um die Abgrenzung von Lebewesen gegenüber ihrer Umgebung. Plötzlich bezog ich die Worte auf mich selbst. Einzelne Stellen schienen hervorzutreten. Ich bekam das Gefühl, mich nicht mehr abgrenzen zu können und deshalb nicht mehr lebensfähig zu sein.

Der Text, den ich zum Lernen vor mir hatte, wurde für mich bedrohlich. Was als allgemeine Beschreibung biologischer Zusammenhänge gemeint war, erlebte ich als Aussage über meine eigene Existenz. Ich konnte den Unterschied in diesem Moment kaum halten. Die Angst ließ mir wenig Raum für eine ruhigere Einordnung.

Als mich ein Freund wegen einer Untersuchung im Rahmen einer Herz-MRT-Studie anrief, konnte ich mich darauf nicht mehr einlassen. Ich fuhr nach Hause. Zu Hause begannen starke Schmerzen an Händen, Füßen, Kopf und Rücken. Hinzu kamen beängstigende innere Wahrnehmungen, die ich kaum verstand. Ich fühlte mich

bedroht.

Ich erzählte meiner Schwester davon und versuchte, die Vorgänge zu beobachten, wie ich es aus der Meditation kannte. Doch ich kam damit nicht zurecht. Die Schmerzen wurden stärker, und mein Selbstwert brach ein. Ich geriet in tiefe Verzweiflung und brauchte Hilfe, auch wenn es mir nicht immer gelang, das zu erkennen oder anzunehmen.

In dieser Zeit nahm ich an einem Motivationsseminar im Ausland teil. Bereits die Reise war sehr belastend. Am Flughafen und während des Fluges waren die Schmerzen kaum auszuhalten. Im Hotel begegnete ich einem Priester. Ich weinte und erzählte ihm von meiner Angst. Er sagte, er werde die ganze Nacht für mich beten. Danach ging es mir etwas besser. Seine Worte gaben mir in diesem Moment Halt.

Diese Begegnung ist mir in Erinnerung geblieben, weil ich mich mit meiner Not an jemanden wenden konnte. Was mir an seinen Worten half, kann ich nicht nachträglich in einzelne Bestandteile zerlegen. Ich kann sagen, dass sie mich erreichten. In einer Zeit großer Angst bedeutete mir das viel.

Nach meiner Rückkehr blieb die Belastung bestehen. Zeitweise verlor ich den Halt im vertrauten Alltag. Meine Familie suchte nach mir und half mir, wieder Unterstützung zu finden. Später spitzte sich die Krise erneut zu. Angst und Schuldgefühle beeinflussten mein Handeln. Schließlich kam ich ins Krankenhaus.

Ich erzähle diesen Teil meines Lebens bewusst ohne jedes einzelne Vorfallsdetail. Die wesentliche Wahrheit bleibt:

Ich war in einer schweren Krise und dringend auf Unterstützung angewiesen. Es gab einen Punkt, an dem mein eigener Versuch, das Erlebte zu beobachten oder zu erklären, nicht ausreichte.

Für den späteren Weg zu The Bloom Effect ist diese Zeit bedeutsam, weil einige Fragen aus ihr hervorgingen. Was geschieht, wenn eine körperliche Empfindung eine so starke Bedeutung erhält? Wie finde ich Worte dafür? Und wie kann ich etwas, das zunächst nur mir selbst zugänglich ist, von einer Aussage unterscheiden, die auch andere überprüfen können?

Damals konnte ich diese Fragen noch nicht so ruhig formulieren. Sie ergeben sich aus dem Rückblick. In der Krise ging es zuerst darum, die Angst und die Belastung zu überstehen und Hilfe zu erhalten. Erst später wurde es möglich, wieder Abstand zu gewinnen und einen Alltag aufzubauen.

Dass ich heute über diese Erfahrungen schreiben kann, bedeutet nicht, dass ich sie vollständig erklären kann. Die Erinnerung hat Lücken, und manche Zusammenhänge bleiben offen. Es bedeutet, dass ich meinen Weg mit etwas mehr Abstand betrachten und beschreiben kann, welche Unterstützung mir geholfen hat.

Von dort aus begann die Rückkehr in ein Leben, das wieder Aufgaben und Möglichkeiten enthielt. Sie führte mich zurück zum Studium. Die Fragen nach meinem Erleben verschwanden dabei nicht. Sie begleiteten mich weiter, zunächst still und ohne einen fertigen Plan.

3 Wieder einen Alltag finden

Ich bekam medizinische Hilfe, nahm Medikamente und begann eine Psychotherapie. Die Behandlung half mir, wieder Stabilität zu gewinnen. Zeitweise war ungewiss, ob ich mein Studium und meinen beruflichen Weg fortsetzen könnte. Ich war erschöpft und konnte mir den Wiedereinstieg zunächst kaum vorstellen.

Nach einer Rehabilitation gelang mir dennoch die Rückkehr. Ich begann wieder zu lernen und setzte mein Medizinstudium fort. Schritt für Schritt kam ein Alltag zurück, der Aufgaben enthielt und mir eine Perspektive eröffnete. Die Zukunft bestand wieder aus mehr als der Frage, wie ich die unmittelbare Belastung aushalten würde.

Es wäre ungenau, diesen Übergang wie das Umlegen eines Schalters zu erzählen. Manche Empfindungen und Schmerzen blieben. Auch später traten sie in unterschiedlicher Intensität auf. Der Wiedereinstieg bedeutete, mit einer Vorgeschichte und mit weiterhin offenen Fragen weiterzugehen.

Ich hatte medizinische Hilfe gebraucht und davon profitiert. Gleichzeitig beschäftigte mich weiter, was ich in meinem Körper wahrnahm. Diese beiden Seiten gehörten zu meinem Leben. Ich konnte die Unterstützung annehmen und dennoch neugierig darauf bleiben, wie sich mein Erleben beschreiben und vielleicht genauer untersuchen ließe.

Damals verwendete ich dafür das Wort Lebensenergie. Es war mein Versuch, für die Empfindungen einen zusammenhängenden Ausdruck zu finden. Ich spürte etwas und wollte verstehen, was es war. Das Wort gab meiner Frage eine Form. Es lieferte mir noch kein Messverfahren und erklärte auch nicht, wodurch die Empfindung entstand.

Heute sehe ich deutlicher, wie viel in einem solchen Begriff zusammenkommen kann. Eine Körperempfindung, eine persönliche Deutung und eine Vorstellung davon, wie die Welt funktioniert, können im selben Wort mitschwingen. Wenn man anschließend versucht, wissenschaftlich darüber zu sprechen, muss man genauer werden. Worauf bezieht sich die Aussage? Auf das Erleben? Auf einen messbaren Vorgang? Oder auf eine Vermutung über dessen Ursache?

Diese Genauigkeit stand am Anfang meiner Suche noch nicht zur Verfügung. Ich arbeitete mich erst an sie heran. In einem Gespräch mit einem Psychotherapeuten entstand der Gedanke, die Empfindungen wissenschaftlich zu untersuchen. Der Vorschlag blieb bei mir. Vielleicht konnte ich aus der persönlichen Erfahrung eine Frage machen, der sich auf andere Weise nachgehen ließ.

Damit war noch kein Versuch entworfen. Es gab zunächst die Schwierigkeit, überhaupt zu bestimmen, was untersucht werden sollte. Eine Empfindung kann sich verändern. Ich kann ihre Stärke beschreiben und versuchen, den Zeitpunkt festzuhalten. Aber wenn ich zugleich derjenige bin, der eine bestimmte Wirkung erwartet, beeinflusst meine Erwartung möglicherweise

schon, worauf ich achte.

Meine frühen Versuche waren von dieser Schwierigkeit geprägt. Zunächst beschäftigte ich mich mit Haushaltsstrom. Später wollte ich den Strom selbst erzeugen. Ich kaufte einen Fahrradtrainer, in den ich ein Fahrrad einspannen konnte und mit dem sich beim Treten elektrische Energie gewinnen ließ. Neben dem Studium begann ich eigene Versuche und achtete darauf, ob sich meine Körperempfindungen veränderten.

Ich glaubte, Regelmäßigkeiten zu erkennen. Eine Veränderung, die ich wahrnahm, erschien mir als möglicher Hinweis. Ich wollte ihr nachgehen. Gleichzeitig fehlte mir ein unabhängiges Maß, mit dem sich mein Eindruck zuverlässig vergleichen ließ. Meine Aufmerksamkeit war Teil des Versuchs. Ich wusste, was ich gerade tat, und kannte die Wirkung, nach der ich suchte.

Auch meine Behandlung beeinflusste, wie stark ich bestimmte Empfindungen wahrnahm. Damit war meine Wahrnehmung kein unabhängiges Messinstrument. Diese Grenze ist für die Einordnung der frühen Versuche wesentlich. Sie lässt sich nicht dadurch aufheben, dass eine Empfindung für mich sehr deutlich oder mehrfach auftrat.

Aus heutiger Sicht kann ich deshalb nicht aus diesen Erlebnissen ableiten, welcher Vorgang die Empfindungen verursachte. Ich kann erzählen, was mich beschäftigte und warum ich weiterfragte. Eine überprüfbare Erklärung braucht zusätzliche Schritte: Bedingungen, die sich beschreiben lassen, einen geeigneten Vergleich und

Beobachtungen, die nicht allein von meiner Erwartung abhängen.

Für mich waren die frühen Versuche dennoch wichtig. Sie machten aus einer wiederkehrenden Frage eine Tätigkeit. Ich versuchte etwas, beobachtete und dachte darüber nach. Das war der Beginn einer anhaltenden Beschäftigung, deren Form sich im Laufe der Jahre verändern sollte.

Bis etwa 2015 führte ich diese Versuche überwiegend für mich durch. Meine damalige Freundin wusste davon. Als ich im Krankenhaus zu arbeiten begann und Nachtdienste hinzukamen, nahm die Beschäftigung damit weniger Raum ein. Der berufliche Alltag brachte andere Anforderungen mit sich. Die Frage blieb, auch wenn ich ihr nicht ständig praktisch nachging.

Solche Zwischenzeiten lassen sich in einer späteren Erzählung leicht überspringen. Zwischen einer ersten Idee und einem neuen Aufbau liegt dann nur ein Absatz. Im gelebten Leben vergehen Jahre. Andere Aufgaben werden wichtig. Ein Mensch kann an einer Frage festhalten, ohne jeden Tag etwas dazu zu veröffentlichen oder einen neuen Versuch zu machen.

Für meinen Weg gehört diese Langsamkeit dazu. Die Idee entstand nicht als fertiges Konzept, das ich anschließend nur noch hätte umsetzen müssen. Zuerst gab es Empfindungen und meine Suche nach einer Erklärung. Später kam der Wunsch hinzu, weniger von meiner eigenen Wahrnehmung abhängig zu sein. Daraus entwickelte sich eine neue Überlegung: Vielleicht ließ sich

die Frage an Wasser untersuchen.

Um 2018 oder 2019 begann ich darüber nachzudenken. Wasser konnte durch eine Turbine fließen und dabei einen Generator antreiben. Am Generator ließ sich eine elektrische Last anschließen. Verschiedene Lasten würden sich auf diese Weise in einem kleinen Aufbau verwenden lassen. Ich stellte mir vor, Wasserproben aus unterschiedlichen Bedingungen zu vergleichen.

Das Wasser sollte damit einen Platz einnehmen, den zuvor mein eigenes Körpergefühl eingenommen hatte: Es wurde zum Gegenstand der Untersuchung. Dieser Wechsel löste noch nicht alle methodischen Probleme. Er veränderte aber die Frage. Ich musste nun überlegen, welche Eigenschaft einer Wasserprobe untersucht werden könnte und wer diese Untersuchung durchführen würde.

Auch die Herkunft der eingesetzten Energie wurde konkreter. Ein Fahrradtrainer braucht jemanden, der tritt. Eine kleine Wasserturbine braucht einen geeigneten Wasserfluss. Eine elektrische Last kann nur die Energie nutzen, die ihr unter den jeweiligen Bedingungen zur Verfügung steht. Der praktische Aufbau zwang mich dazu, genauer hinzusehen, wie die einzelnen Teile zusammenwirkten.

Ich dachte an große Wasserkraftwerke und an die vielen unterschiedlichen Geräte, die über ein Stromnetz versorgt werden. Mich beschäftigte die Vermutung, ob die Art dieser Nutzung irgendeine Bedeutung für das Wasser haben könnte, das zuvor die Turbine durchströmt hatte. Für eine Untersuchung wollte ich die Anordnung kleiner

und überschaubarer machen: eine Turbine und jeweils eine einzelne Last.

Damit war die Richtung für den nächsten Schritt gefunden. Aus einer Frage, die lange um meinen eigenen Körper gekreist hatte, wurde die Vorstellung eines Geräts. Es musste angeschlossen werden, mit realem Wasser funktionieren und eine Probe für eine Untersuchung liefern. Bevor ich über Ergebnisse sprechen konnte, musste ich lernen, diesen einfachen Aufbau überhaupt zustande zu bringen.

Weiterlesen ab 08. Juni 2027

Die Veröffentlichung der vollständigen deutschen und englischen Ausgabe ist für den 08. Juni 2027 geplant. Der Termin ist eine Planung und kann sich ändern.

Diese Leseprobe stammt aus dem Buchentwurf vom November 2026. Text und Gestaltung können bis zur Veröffentlichung überarbeitet werden.

Aktuelles zum Buch und Projekt: thebloomeffect.at/book

Andre Fraidl